

# Die Coworker kommen

ARBEITSWELT



Foto: mobilesuite

Das alte Finanzamt im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg hat der Anbieter mobilesuite zu einem Coworking Space ausgebaut.

Vor drei, vier Jahren waren sie noch vollkommen unbekannt, jetzt gibt es sie in jeder größeren Stadt: Coworking Spaces – öffentliche Arbeitsräume mit Mietschreibtischen. An diesen sitzen vor allem Freelancer, Gründer und digitale Nomaden – aber auch immer mehr Vertreter großer Unternehmen. Sie sollen raus aus der schwerfälligen Konzernkultur und sich mit der kreativen Avantgarde vernetzen.

**Preview:** ► Echte Kontakte, tiefe Beziehungen: Die Idee des Coworking Space ► Schwatzen, schmatzen, basteln: Wie aus Mietern Coworker werden ► Arbeit unterm Arm: Der wichtigste Trendtreiber des Coworkings ► Viel Wissen auf kleinem Raum: Warum auf den Schreibtischfarmen Ideen so gut gedeihen ► TUI tut's, die Telekom und andere auch: Warum Unternehmen Mitarbeiter in die neuen Arbeitswelten schicken ► Kaum geöffnet, schon wieder geschlossen: Warum Coworking Spaces keine Selbstläufer sind

■ Das Jobangebot von Hubermedia war gut. Es kam aus Lam im Bayerischen Wald. Dort, in einer Gegend, wo andere Urlaub machen, hat der IT-Dienstleister seinen Hauptsitz. Markus Matthaei hätte gerne unterschrieben. Aber er wollte nicht aus München weg. Das traf sich gut. Denn Firmeninhaber Stefan Huber suchte einen Stützpunkt in der großen Stadt. Die beiden einigten sich. Seit Anfang des Jahres arbeitet Matthaei bei der Firma. Er wohnt aber weiter in München, sein Büro hat er auch dort. Wie das geht? Der Geschäftsführer fand eine Lösung, die für ihn so neu war wie für den Mitarbeiter: Hubermedia mietete den Manager in einem Coworking Space ein.

Matthaei ist damit Teil einer Bewegung, die immer mehr Anhänger findet. Wie der Münchner machen sich weltweit 250.000

Menschen jeden Morgen auf den Weg zur Arbeit in den Coworking Space, schätzt der Informationsdienst Trendscanner. Ihr Arbeitsplatz ist ein Mietschreibtisch. Den stellt der Betreiber des Coworking Space – dazu gibt es all das, was der Büroarbeiter jeden Tag braucht: Steckdosen, WLAN, Kopierer, Kontakte und Kaffee satt. „Zwei bis drei Tage arbeite ich im Coworking Space, den Rest unterwegs beim Kunden“, beschreibt Matthaei seine typische Arbeitswoche. Die Büroheimat liefert ihm Combinat 56. Der Servicebetrieb unterhält im Münchner Ortsteil Schwabing eine Schreibtischfarm – 350 Quadratmeter groß, 30 Arbeitsplätze, dazu Besprechungsräume, eine Teeküche. Gepflegte Räumlichkeiten, Business-Setting.“

350 Euro pro Monat kostet Hubermedia das auswärtige Büro für seinen Mitarbeiter. Das ist konkurrenzlos günstig, ein normales Büro für Markus Matthaei wäre am Hochpreis-Standort München kaum für unter 1.000 Euro zu haben gewesen. Coworking-Nutzer sparen also eine Menge Geld, nicht nur in der bayerischen Hauptstadt. In Berlin gibt es Coworking sogar zum Aldipreis, dank der niedrigen Mieten für Gewerberäume. Ganze 39 Euro kostet das billigste Ticket etwa beim Anbieter Mobilesuite; es gewährt zwei Tage pro Monat Zugang zu

## Service

### Literaturtipps

► **Sascha Reimann: Innovative Raumkonzepte – Das Ende des Büros.** managerSeminare 186, September 2013, [www.managerSeminare.de/MS186AR07](http://www.managerSeminare.de/MS186AR07)

Die Art, wie wir arbeiten, verändert sich, Kreativität, Interaktion und Projektarbeit werden immer wichtiger. Die Bürodiesigns hinken dieser Entwicklung hinterher – und blockieren damit die Arbeitsabläufe. Skizziert wird, wie Arbeitsräume so gestaltet werden können, dass sie moderne Arbeit nicht nur erleichtern, sondern sogar beflügeln. Coworking Spaces erfüllen viele der im Artikel genannten Bedingungen einer Arbeitswelt für Wissensarbeiter.

► **Mathias Schürmann: Coworking Space. Geschäftsmodell für Entrepreneure und Wissensarbeiter.** Springer Gabler, Heidelberg 2013, 34,99 Euro.

Das erste deutschsprachige Buch über Coworking Spaces liefert Hintergrundwissen über die Entwicklung der Coworking-Bewegung und skizziert deren mögliche Rolle in der Arbeitswelt von morgen. Fünf Porträts von aufstrebenden Coworking Spaces veranschaulichen, wie das Geschäftsmodell in der Praxis funktioniert.

## Arbeitsweltforscher im Interview: „Wissensarbeiter brauchen Interaktion“

Über die Chancen, Vorteile und Grenzen von Coworking Spaces sprach managerSeminare mit dem Arbeitsweltforscher Udo-Ernst Haner.

Die Digitalisierung hat Arbeit mobil und mitnehmbar gemacht. Warum befügelt das die Nachfrage nach dem Schreibtisch zum Mieten?

**Udo-Ernst Haner:** Der Trend heißt im internationalen Sprachgebrauch „work where you want“. Moderne Wissensarbeiter suchen sich jenen Arbeitsplatz, der ihre Arbeit am besten unterstützt, und zwar unabhängig von einem fest vorgegebenen Ort. In manchen Fällen ist das Home Office die neue Heimat der Arbeit, aber oft stellt sich doch heraus, dass dieser Ort nicht für alle Zwecke gleichermaßen gut geeignet ist. Also gibt es eine latente Nachfrage nach Alternativen. Diese wird von den Coworking Spaces bedient.

Worin liegt der Vorteil des Coworking Space gegenüber dem Home Office?

Zu Hause ist für Wissensarbeiter ein Ort sozialer Isolation. Jeder Heimarbeiter ist mit sich selbst allein. Er hat kein Feedback, keine Ansprache, keine Akquisitionsanlässe in seinem Umfeld. Coworking bietet im Vergleich zum Arbeitsplatz am Esstisch eine deutliche Aufwertung. Anders als Zuhause ist hier jeder in eine geregelte Arbeitssituation eingebunden.

In Coworking steckt ja das Präfix „Co“, es steht für Gemeinsames. Wie kommt das zum Tragen?

Der Coworking Space schafft Kontakt zu anderen, die ebenfalls ihre Berufstätigkeit ausüben. Es ergeben sich Anknüpfungspunkte, die auch in eine gemeinsame Bearbeitung von Projekten münden können. Beispiel: Webdesigner, Journalist und Programmierer finden sich zusammen. Über eine Allianz können sie den Mehrwert schaffen, der nicht zustande gekommen wäre, wenn jeder in seinem Home Office säße.

Könnte man sagen, dass Coworking auf diesem Wege sogar mehr Produktivität ermöglicht als das Home Office?

Aus der Forschung wissen wir: Wissensarbeiter brauchen Interaktion. Diese befördert die Aufgabenerledigung – und sie erleichtert das Entstehen und Bearbeiten neuer Aufgaben.

Das wäre ja für viele Unternehmen, die ihre Angestellten zu Hause arbeiten lassen, eine wichtige Botschaft!

Ja, zumal es noch einen anderen Punkt gibt, den Unternehmen beachten sollten. Viele Angestellte haben heute lange Arbeitswege, nicht selten eine Stunde und mehr pro Strecke. Coworking kann eine Alternative zum täglichen Weg ins Büro der Firma bieten. In vielen Metropolen finden Wissensarbeiter in der Nähe ihrer Wohnung einen Coworking Space. Wenn sie ihren Arbeitsplatz dorthin verlegen, sparen sie sich das tägliche Pendeln, meiden aber auch die Nachteile des Home Office. In der Praxis kann das auf neue Formate hinauslaufen, etwa: zwei Tage in der Firma, drei Tage im Coworking Space.

Marissa Mayer, die Chefin von Yahoo, hat für ihre 11.500 Mitarbeiter ein Home Office-Verbot verhängt. „Alle sollen jeden Tag ins Büro kommen“, so lautet die Botschaft. Nur ein Spleen eines amerikanischen CEO oder der Hinweis auf einen Retrotrend, der nicht nur die Zahl der Heimarbeiter, sondern auch der Coworker zurückgehen lässt?

Das Statement von Frau Mayer lenkt auf eine wichtige Frage: Welche Aufgaben lassen sich überhaupt ortsunabhängig erledigen? Sicher lassen sich E-Mails und Routine-Kommunikation losgelöst von einem bestimmten Ort bewältigen. Ob das vom Home Office, dem Coworking Space oder aus dem Büro in der Firma erledigt wird, spielt keine Rolle. Aber es gibt Aufgaben anderer Typs. Nehmen wir eine strategische Neuausrichtung oder ein Innovationsprojekt. So etwas lässt sich nicht verteilt organisieren. Hier sind der sofortige Zugriff auf Mitarbeiter, die spontane, persönliche Kommunikation im Team sowie ein Strom gegenseitiger Impulse wichtig. All das gibt es nur, wenn alle Stakeholder eines Themas am selben Ort arbeiten. Deshalb hat auch ortsunabhängiges Coworking seine Grenzen.

Das Interview führte Axel Gloger ■

**Udo-Ernst Haner** ist Leiter des Competence Teams Information Work Innovation am Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO) in Stuttgart. Mit seinem Team entwickelt er Konzepte und Anwendungslösungen für die Arbeitsinfrastruktur von Wissensarbeitern. An den Universitäten Stuttgart und Linz wirkt er als Lehrbeauftragter für Technologie- und Innovationsmanagement. Kontakt: udo-ernst.haner@iao.fraunhofer.de

Mietschreibtisch und Büro-Infrastruktur. Wer in der Metropole einen ganzen Monat jeden Tag einen Büroplatz braucht, bekommt diesen ab 179 Euro.

### Abbild einer coolen Company

„Richtig arbeiten können“, so lautet das Versprechen der Anbieter an seine Nutzer. Der Schreibtisch zum Mieten soll ein dritter Ort sein, der – ähnlich wie Starbucks für Macchiato-Liebhaber – einen Ankerplatz zwischen Firma und Zuhause bietet. Ihren Ursprung hatte die Idee in San Francisco: Es war im Jahr 2006, als die Werberin Tara Hunt die Nase voll hatte von ihrem Büro am heimischen Wohnzimmer. Sie suchte einen Ausweg. „Das nachbilden, was es ausmacht, in einer coolen Company zu arbeiten“, sagt sie in einem Interview über den Anstoß, den ersten Coworking Space zu gründen. „Wir wollten tiefe Beziehungen zu anderen Wissensarbeitern knüpfen, bei der Arbeit nicht einsam sein.“

Das sind Gefühle, die jeder Gründer und jeder Heimarbeiter kennt. An manchen Tagen ist die Anzeige „Sie haben Post“ auf dem PC-Bildschirm der einzige Kontakt zur Welt da draußen. „Wir wollten echte Kontakte, für uns und für andere“, sagt Hunt. Mit zwei Mitstreitern eröffnete sie den Citizen Space, sein Credo lautet „A nicer Place to work“, übersetzt: „Ein schönerer Platz zum Arbeiten“. Die Idee schlug ein, zum ersten Standort des Citizen Space kamen einer in San Jose und einer in Las Vegas hinzu.

Alle Coworking Spaces, die in den Folgejahren entstanden, haben sich zum Ziel gesetzt, ihren Mietern nicht nur eine Büroheimat, sondern auch Beziehungen zu bieten. Wie das geht, zeigt das Beispiel von Mobilesuite. Einmal in der Woche steht hier der Punkt „gemeinsames Frühstück“ auf der großen Ankündigungstafel. Dann lassen Simon Schier und Philipp Roth in ihren Räumen den Tisch decken. Die Betreiber des Berli-



„Wir bilden das nach, was es ausmacht, in einer coolen Company zu arbeiten.“

Tara Hunt, Pionierin der Coworking-Bewegung, Mitbegründerin des Coworking Space „A nicer Place to work“ in San Francisco. Kontakt: buyosphere.com

ner Coworking Space stellen frische Brötchen, Kaffee und Cornflakes bereit – und laden alle Nutzer ein, vor der Arbeit im lockeren Gespräch Kontakte zu knüpfen. „Um die 25 Gäste kommen zu diesen Anlässen“, berichten die Geschäftsführer.

### Zur Annäherung wird animiert

Auch für die, die es geschäftlicher haben wollen, gibt es einen Kanal für Kontakte. „Demoday“ nennen Schier und Roth das, was sie einmal im Monat im Dienste des Networkings anbieten: Vier oder fünf „Member“, wie die Nutzer im Jargon der Mobilesuitler genannt werden, stellen ihr Geschäft vor. In Zehn-Minuten-Präsentationen können sie Firma, Produkt und Leistungen erklären. „So erfahren die Member, was der Coworker am Nebentisch macht. Das schafft manchen Anknüpfungspunkt fürs Geschäft“, erläutert Co-Chef Schier.

Der Berliner Marktführer Betahaus gibt sich noch mehr Mühe, seine Nutzer zu Freunden zu machen: Das Betahaus ist ein Robinson-Club im Businessformat, die Betreiber animieren mit zahlreichen Anlässen eine Community, die für jeden Nutzer Mehrwert schaffen soll. Das wöchentliche Frühstück, einer der Standards in der Coworking-Szene, heißt hier „Betabreakfast“. Jeden letzten Donnerstag im Monat „Betabeer“ auf der Aktivitätenliste, die Einladung zum Bierchen am Abend. Überdies bietet der größte Berliner Coworking Space seinen Mie-

tern jede Menge Kurse und Workshops. Von „Lampen aus Pappmaché selber bauen“ über „Projektfinanzierung“ bis zu „Personal Coaching“ reichen die Themen.

### Die Mobilisierung der Arbeitswelt macht's möglich

Mit all ihren Events simulieren die Betreiber das, was jeder normale Arbeitsplatz in einer Firma bietet: den sozialen Kitt, der ein berufliches Zuhause ausmacht. Vor allem in diesem Punkt unterscheiden sich Betahaus & Co. von den Anbietern klassischer Mietbüros. Wer sich bei Pedus oder Regus einmietet, bekommt in den Business Centern ein Büro mit Tür zum Zumachen – aber eben keinen Familienanschluss. Für Coworking-Spaces dagegen gilt: Reinkommen, arbeiten und wieder gehen, das allein soll es nicht gewesen sein. Coworking versteht sich als offenes System, in dem miteinander, nicht nebeneinander gearbeitet werden soll.

Den weltweiten Zuspruch, dessen sich Coworking heute erfreut, hat die Mobilisierung der Arbeit erst möglich gemacht. Seit der Inhalt von Aktenablagen und Projekt-Dossiers im Notebook untergebracht werden kann und Briefpost im Business kaum noch eine Rolle spielt, sind Jobs por-



„Coworking bietet die Offline-Ergänzung zu den Social Networks. Jeder kennt jeden über ein paar Ecken.“

Madeleine von Mohl, Mitgründerin und Geschäftsführerin des Coworking Space Betahaus, Berlin. Kontakt: madeleine@betahaus.de

tabel geworden. Markus Matthaei muss nicht im Büro in der Firmenzentrale in Lam sitzen, um seine Arbeit für die Geodaten-Dienstleister Hubermedia zu erledigen. „Das Büro hat keine feste Bindung an einen Ort mehr“, sagt Madeleine von Mohl, Mitgründerin des Betahauses. „Wissensarbeiter können sich heute jederzeit den gerade am besten passenden Ort aussuchen.“ Und genau das machen viele von ihnen.

Gespeist durch den Bedarf der Flexi-Nomaden und Freelancer schossen in den vergangenen Jahren überall auf dem Globus neue Angebote aus dem Boden. Heute ist Coworking ein weltweit präsentest Dienstleistungsformat. Zwar hat es noch weniger Standorte als Starbucks oder McDonald's, aber seine Entwicklung ist angesichts der kurzen Geschichte nicht minder eindrucksvoll: 2.500 Coworking Spaces gibt es weltweit. Das Tempo, mit dem sich der Markt entwickelt, ist enorm. Vor nur einem Jahr gab es gerade einmal halb so viele Coworker-Stützpunkte wie heute, ermittelte der „Global Coworking Census 2013“ des Branchenportals deskwanted. Insider rechnen damit, dass diese stürmische Expansion weitergehen wird. „Die Anzahl der Coworking Spaces verdoppelt sich jedes Jahr“, sagt Joel Dullroy, Gründer von deskwanted.

### Vom Wohnzimmer ins Möbelhaus in den Coworking Space

Eine, die diesen Aufschwung genährt hat, ist Bettina Sturm. Im September vergangenen Jahres zog sie in einen Coworking Space ein – nach einem Weg durch wechselnde Büros. An dessen erster Station, ihrem Homeoffice, schätzte die Münchner Karriereberaterin vor allem die Bequemlichkeit: Sie empfing ihre Kandidaten zum Beratungsgespräch im Wohnzimmer. „Ich musste nirgendwo hinfahren. Das spart Zeit, die den Gesprächen zugute kam“, beschreibt sie den Vorteil. Aber bald

Fotos: Betahaus



Blicke ins Berliner Betahaus: Im Berliner Coworking Space treffen junge Gründer auf erfahrene Freiberufler.



Die Tafel im Café gibt das Motto vor: Kreativ vernetzen. Programmierer tauschen sich mit Rechtsanwälten aus, Architekten mit Journalisten, Designer mit Bloggern.



Wer konzentriert arbeiten oder in kleinen Gruppen in Ruhe die Köpfe zusammenstecken will, kann die Role-Away-Arbeitsplätze nutzen.

spürt die Inhaberin der Agentur Dein Copilot auch die Nachteile dieses Settings. „Es ist schwer, Job und Privates abzugrenzen“, gesteht Bettina Sturm, „und es musste auch nicht sein, dass die Kandidaten sehen, welche Bücher ich gerade lese.“

Sie gab den Sitzungsraum im Wohnzimmer auf, beriet ihre Kunden fortan in ambulanten Umgebungen, mit wechselvollen Erfahrungen: Kandidaten kommen zur Karriereberatung ins Café an der Ecke; „Zu laut.“ Später fanden Termine in den Verkaufsräumen eines Designer-Möbelhauses statt: „Originell, aber zu viel Abstimmungsarbeit, bis ich mal den Schlüssel hatte.“ Eine Bürogemeinschaft erwies sich dann als gutes Setting – bis es zwischen den Partnern zu kriseln begann.

Erst im Coworking Space kommt Bettina Sturm in einer Büroheimat an, die ihr gefällt: Sie mietet sich im Combinat 56 ein, bucht einen Halbtagsplatz, Kosten: 250 Euro im Monat. Der bietet ihr den gewünschten Zugriff auf Schreibtisch und den Konferenzraum für die Beratung. Überdies wird sie in kurzer Zeit Teil der Bewegung. „Alle zwei Wochen Party, Beachvolleyball, Chor, Squashgruppe“, zählt die Coachfrau auf, was ihr die Coworking-Familie anbietet, um mit den anderen Nutzern in Kontakt zu kommen.

#### Geschäftliche Verbindungen liegen in der Luft

Die Kontakt- und Partykultur dient nicht nur der Einsamkeitsbeseitigung. Sie sorgt auch dafür, dass Coworking Spaces das schaffen, worüber im Geschäft zwar oft geredet wird, was aber nur selten eintritt: Synergieeffekte. Ein Beispiel für das Panoptikum der Anknüpfungspunkte liefert Betahaus-Geschäftsführerin von Mohl. Sie listet auf, wer sich im Betahaus eingemietet hat: „App-Entwickler, Designer, Community-Manager, Architekten, PR-Leute, Software-Programmierer, Produktentwickler, Projektmanager, Unternehmensberater, die kleine Anwaltskanzlei ...“ Weil sich hier viel Wissen auf kleinem Raum zusammenfindet, braucht es für geschäftliche Verbindungen nur kleine Anstöße.

Coworking-Mieter lernen, dass der neue Kunde am nächsten Schreibtisch sitzen kann: Der Architekt braucht eine App, der Produktentwickler Hilfe bei der Software – oder gleich mehrere Nutzer schließen sich für ein Projekt zusammen. „Bei uns entstehen virtuelle Unternehmen. Sie bilden sich auf Zeit, bestehen so lange, bis der angestrebte Zweck erreicht ist“, sagt die Berliner Coworking-Vordenkerin von Mohl. Wer im Betahaus, bei Mobilesuite

oder etwa im Combinat 56 arbeitet, kann immer darauf hoffen, dass er neue Partner und Kunden findet.

Diese spontanen Allianzen sind der Hauptgrund für den Hype, der um die Coworking Spaces in jüngster Zeit entstanden ist. „Hier passiert immer etwas, das Umfeld ist sehr dynamisch“, sagt Mobilesuite-Geschäftsführer Roth. Innovative Ideen können von heute auf morgen Verbündete finden, sie breiten sich in Windeseile aus. „Coworking bietet die Offline-Ergänzung zu den Social Networks. Jeder kennt jeden über ein paar Ecken. Man ist über einen gemeinsamen Geist verbunden, die Hürde zur Zusammenarbeit ist niedrig“, beschreibt von Mohl das Klima des Aufbruchs.

#### Konzerne schicken Mitarbeiter in die neue Bürowelt

Die Kunde davon ist inzwischen auch in den Unternehmen außerhalb des Coworking-Universums angekommen. Konzerne beginnen sich dafür zu interessieren, wie sie von der besonderen Energie profitieren können, die Betahaus, Mobilesuite und Co. produzieren – sie fangen an, Mitarbeiter auf Exkursionen in die neue Welt zu schicken, um sich dort eine Büroheimat aufzubauen. Der Kontrast, der sich dabei einstellt, könnte größer nicht sein. Konzernangestellte verlassen ihre Einzelbüros mit dickem Tep-

pich, schweren Glastüren und Krawatte-Kostüm-Kleiderordnung – und treten in eine Umgebung, die manchmal eher dem WG-Treff einer Uni-Lerngruppe ähnelt. Aber auch wenn die bunten Tische, die scheinbare Unordnung und das im Ikea-Look des Jahres 1998 zusammengestückelte Mobiliar gar nicht danach aussehen – in den Coworking Spaces wird produktiv gearbeitet, nicht selten dabei die Zukunft erfunden.

Ein Beispiel dafür liefert ein Team eines bekannten Mineralölverarbeiters. Eine Gruppe von 13 Managern kam zu einem Workshop ins Betahaus, berichtet Madeleine von Mohl. Die Vertreter des Ölunternehmens bildeten ein Projektteam mit einigen Start-ups von den Schreibtischen nebenan. Die selbst gestellte Aufgabe lautete: Ideen für die Tankstelle der Zukunft entwickeln. „Dieses Vorgehen hat dem Unternehmen eine Menge Anstöße gebracht“, freut sich die Betahaus-Co-Chefin.

In vergleichbaren Formaten nutzen auch andere Unternehmen dieses Setting. Zu den Nutzern gehören etwa die Telekom, Bayer, TUI und der Modeversender Zalando. „Die wollen mal raus aus ihrer gewohnten Umgebung, die Köpfe frei bekommen von der Alltagsroutine“, beschreibt Simon Schier von Mobilesuite die Motive, aus denen Mitarbeiter der Großen die Nähe der Berliner Gründer- und Jobnomadenszene suchen. Einer von ihnen ist Armin Molla. Der Unternehmensentwickler von Ergodirekt, einer Tochter des Versicherungskonzerns Ergo, verlegte sein Büro vom Firmensitz in Nürnberg nach Berlin. Mit ihm zogen drei Kollegen ins Betahaus. Ihr Auftrag lautet: mobile Lösungen im Versicherungskontext entwickeln. „Der Coworking Space bietet mehr als nur den Mietschreibtisch auf einer Büroetage. Wir bekommen automatische Vernetzung mit Freelancern und Start-ups“, sagt Molla. Und diese böten genau jene Ressourcen, die Ergodirekt für sein Vorhaben braucht.

## Steckbrief Coworking Space

**Funktionsweise:** Coworking Spaces sind gemeinschaftliche Büros und Räume, die von verschiedenen, unabhängig voneinander agierenden Personen und Firmen als Hauptarbeitsplatz benutzt werden. Verbindungen unter den Nutzern entstehen durch ähnliche Werte und sich häufig ergänzende Fähigkeiten. Kontakte unter den Nutzern werden von den Coworking-Anbietern animiert.

**Nutzer:** Coworker arbeiten eigenverantwortlich in wechselnden Projekten. Die Nutzer sind meist Selbstständige, Existenzgründer, Home-Office-Flüchtlinge oder Angestellte, die in flexiblen Arbeitsumgebungen tätig sind.

**Infrastruktur:** Internet (WLAN), Schreibtisch, Kaffeemaschine, Konferenzräume, Telefonzellen für ungestörte Mobilfunk-Telefonate und Drucker gehören zur Grundausstattung der meisten Coworking Spaces.

**Daten:** Der erste Coworking Space eröffnete 2006 in San Francisco. Heute gibt es weltweit 2.500 Standorte, davon 1.160 in Europa. Bezahlt wird die Nutzung eines Coworking Space nach einem Mitgliedschaftsmodell ähnlich wie in einem Fitness-Studio. Die Preise variieren je nach Standort und Dauer der Nutzung. Ein Tagesticket kostet ab zehn Euro, eine monatliche Vollnutzung 179 bis 400 Euro. Extras wie Konferenzräume oder Teambüros werden zum Teil separat abgerechnet.

Die deutsche Hauptstadt eignet sich besonders gut für Projekte dieses Typs. Sie ist derzeit eine Kapitale in der Szene – national wie international: 68 Coworking Spaces gibt es in Berlin, damit steht die Stadt weltweit auf Platz drei der informellen Hitliste der Branche. Deren Zahlen weisen zudem für Deutschland insgesamt 230 Coworking-Standorte aus. So viele gibt es in keinem anderen europäischen Land.

#### Der Markt für Coworking Space bietet nicht unbegrenzt Platz

Allerdings wachsen, aller Euphorie zum Trotz, auch im Coworking die Bäume nicht in den Himmel. Das bekam dieses Jahr der Berliner Marktführer zu spüren: So gut, wie das Mutterhaus läuft, so schlecht entwickelten sich zwei andere Standorte. Das Betahaus Köln wurde Mitte April dichtgemacht. Hamburg rutschte am Sommeranfang in die Insolvenz. Grund: zu wenige Nutzer. Andere Anbieter gerieten ebenfalls in Turbulenzen. In Dortmund schaffte es der örtliche Dienstleister, Coworking Dortmund, gerade einmal acht Monate, dann erfolgte die Meldung „Wir schließen!“. In Göttingen standen die Türen des Anbieters Goworkspace nur fünf Monate offen, dann war Schluss. Denselben Weg nahmen das Projekt Laborado in Bonn und der örtliche Anbieter in Magdeburg. Auch das mit viel Elan begonnene Hallenprojekt.de, ein Verzeichnis aller deutschen Coworking-Standorte, ist inzwischen wieder vom Markt verschwunden. All diese Flops zeigen: Auch auf dem mit viel Rückenwind versehenen Markt gelten die Gesetze der Ökonomie. Der Wettbewerb der Anbieter um Kunden ist hart, nicht jeder Standort wird automatisch zum Erfolg. Vor allem zweitklassige Anbieter, bei denen Konzept, Lage und Service nicht stimmen, sortiert der Markt schnell wieder aus. Die Coworking-Industrie insgesamt aber wird weiter wachsen.“

Axel Gloger ■

## Top-Places

Anzahl der Coworking Places in ...

1. London 81
2. New York 71
3. Berlin 68
4. Tokio 63
5. San Francisco 46
5. Madrid 46

Quelle: Deskwanted.com, 2013.